

Eine leere Staffelei

Gestern Abend standen hier während der Andacht zum Welttag der Suizidprävention nicht nur Lichte zum Gedenken an einzelne Menschen, sondern eine leere Staffelei. Eigentlich hatte sie da noch gar nicht stehen sollen, wir brauchten sie erst heute - für ein Bild während des Gedenkgottesdienstes für Rüdiger Becker.

Im ersten Moment habe ich mich ein bisschen geärgert, dass die Staffelei da so dazwischen stand aber dann wurde mir bewusst, dass Menschen, die diesen Hintergrund nicht kennen, vielleicht sogar ganz dankbar sind. Denn die Leerstelle auf der Staffelei lädt ein, in Gedanken ein Bild zu ergänzen - einem Menschen unmittelbare Nähe zum Altar einzuräumen, ihn so mit Gott zu verbinden.

Vielleicht wäre diese Gedankenübung sogar gnädiger als das wirkliche Bild, das irgendjemand hat aussuchen müssen und das vielleicht auch gut aussieht aber eben nur einen Ausdruck in einem Moment erinnert?

Auf dem Foto sehen wir Falten im Gesicht, den hohen Haaransatz, das Lächeln - je nachdem gelöst oder gestellt - eben unsere irdische Hülle, das was wir mit unseren Menschaugen sehen können. In der Tageslosung gestern hieß es denn auch gleich aus dem Buch des Propheten Maleachi: „Ihr werdet den Unterschied sehen zwischen einem Gerechten und einem Ungerechten, zwischen einem, der Gott dient und einem, der ihm nicht dient.“

Hm. Ist das so? Sehen wir das so einfach? Sehen wir anderen Menschen an, ob ihnen Gerechtigkeit am Herzen liegt, ob sie Jesu Nähe suchen? Und „Gerechte“, wirklich „Gerechte“ gibt es solche Menschen überhaupt?

In Yad Vashem sind einige beim Namen genannt.

Es sind wahrlich Wenige. Für die meisten gilt, denke ich, dass sie irgendwie versucht haben, ihre Menschlichkeit zu bewahren oder sogar auf Gottes Wege zu gehen. Darüber bekommt man viele Falten ins Gesicht, graue Haare, Narben und manchmal ein schwaches Herz. Wir sind endlich und auf Verschleiß angelegt.

Die leere Staffelei verändert dabei den Blick – denn nun sehe ich nicht mehr mit den Augen, sondern mit den Herzen. Ich sehe, was einer geträumt und gehofft hat, was er zu tragen und zu erzählen hatte, was er beweint und worüber er gelacht hat. Nicht nur, wie er aussah, sondern wer sie war.

Ein Menschenkind. Ein Gotteskind. Hier und dort geborgen.